

## 5 Burkard Zink (1396-1474)

### 5.1 Kurzbiographie

Burkard Zink wurde 1396 in Memmingen (Bayern) geboren. Sein Vater Burkhart war ein „gewerblich man“,<sup>1</sup> Zinks Mutter starb als er fünf Jahre alt war. Aus der Ehe der Eltern gingen fünf Kinder hervor. Ab dem 12. Lebensjahr lebte Zink in der Kost in dem Dorf Rieg bei Laibach (Ljubljana / Slowenien), wo auch sein Onkel lebte. Zink arbeitete als Kaufmann und unternahm im Auftrag seiner Arbeitgeber ausgedehnte Reisen; später betrieb er selbständig Handel. Er heiratete 1420 im Alter von 24 Jahren zum ersten Mal. Später folgten drei weitere Ehen. Er hatte insgesamt 18 Kinder. Zink starb um 1474.<sup>2</sup>

### 5.2 Zur Textgrundlage

Die folgende Interpretation basiert auf der Lebensbeschreibung Burkard Zinks, die Teil einer Chronik ist und von Carl Hegel herausgegeben wurde.<sup>3</sup> Diese Chronik ist in vier Bücher gegliedert; das Buch III enthält die Autobiographie. Die Bücher I, II und IV enthalten chronikalische Darstellungen, vorwiegend bezogen auf die Stadt Augsburg. Der autobiographische Teil der Chronik ist in zwei Abschnitte gegliedert: Teil 1 (S. 122-135) und Teil 2 (S. 135-143). Im zweiten Teil werden bestimmte Daten nochmals wiederholt.

Die Abfassungszeit der Autobiographie ist 1466. Zink kündigte im Buch IV, S. 312 an, eine vollständige Autobiographie bis zu seinem (damaligen) siebzigsten Lebensjahr zu schreiben. Diese Absicht wurde nicht ausgeführt. Möglicherweise hätte Zink eine erheblich ausführlichere Darstellung geliefert, als sie jetzt mit dem Buch III vorliegt. Zinks Autobiographie gilt als erste moderne deutsche Autobiographie, einschließlich einer Darstellung der Kindheit, der Lehrjahre und der Gründung der Familie.<sup>4</sup> Die Handschrift liegt nicht als Autograph vor.<sup>5</sup>

---

<sup>1</sup>Zink (1866), S. 122.

<sup>2</sup>Dieses Sterbedatum gibt der Herausgeber in seiner Einleitung auf S. XIII an.

<sup>3</sup>Zitiert als Zink (1866).

<sup>4</sup>Vgl. Rein (1919), S. 337.

<sup>5</sup>Vgl. Hegel in: Zink (1866), S. XLI.

## 5.3 Interpretation

### 5.3.1 Zinks Kindheit und Jugend

Zink beginnt seine Autobiographie mit der folgenden Überschrift:

„In dem namen gots fach ich an zu schreiben diß nachfolgend besunder buech, wie ich Burkhart Zingg von meinen kintlichen tagen gelept und wes ich mich genietet han und wie es mir gangen ist.“<sup>6</sup>

Nach dieser Überschrift folgt:

„Item mein liebe mueter starb an einem kind da man zalt nach Christi unsers lieben herrn gepurt 1401 jar, gott der herr erbarm dich über sie. amen. do was ich vier jar alt und hett drei geschwistergit, zwen brüeder Johannes und Conraden, und Margreten unser schwester. und ist ze wissen daß unser vater ist genannt Burkhart Zingg (...)“

Zink beginnt damit seine Autobiographie mit der Erwähnung eines gravierenden emotionalen Verlusts. Zink schreibt hier, daß er beim Tod der Mutter vier Jahre alt war, an anderer Stelle gibt er sein Geburtsdatum dagegen mit 1396 an.<sup>7</sup> Zink hatte damals drei Geschwister: Johannes, Conrad und Margarete; außerdem ist hier wohl ein weiteres Kind gemeint, das bei der Geburt 1401 stirbt. Zinks Vater hieß ebenfalls Burkard; er war ein „gewerbig man und arbeits auf der Steirmark und hett er und guet und was beseßen zu Memmingen“.<sup>8</sup> Der Vater war also wohlhabend. Auffällig ist, daß Zink seine Mutter als „liebe Mutter“ bezeichnet, den Vater aber lediglich sachlich beschreibt. Diese eher zugewandte Äußerung zur Mutter kontrastiert allerdings mit der Tatsache, daß er den Namen der Mutter nicht nennt.

Der Vater heiratet 1404 wieder. Von der Stiefmutter verschweigt Zink den Namen - ganz ähnlich wie den seiner Mutter; er erwähnt lediglich den Namen des Vaters dieser Stiefmutter. Er schreibt über sie:

„die was ain junge stoltze frau, die was uns kinden nit günstig und hett uns hert und tet uns übel; aber sie was unserm vater lieb und geviel im wol, als noch oft und dick alten mannen junge weib wol gefallen, dem sei als im ist.“<sup>9</sup>

In gedrängter Knappheit beschreibt Zink hier die wesentlichen Fakten in bezug auf seine frühe Kindheit, weitgehend ohne expressive Emotionalität. Hintergründig wird emotionale Distanz zum Vater deutlich, der die Deprivation durch den Tod der Mutter und die nicht-zugewandte Stiefmutter offensichtlich nicht kompensiert. Auch die Wendung „dem sei als im ist“ muß als nicht-ausformulierte Kritik am Vater verstanden werden.

---

<sup>6</sup>Zink (1866), S. 122.

<sup>7</sup>Vgl. Zink (1866), S. 122, Fußnote 2.

<sup>8</sup>Zink (1866), S. 122.

<sup>9</sup>Zink (1866), S. 122.

1407, als Zink 11 Jahre alt ist, verläßt er seine Familie. Zusammen mit einem anderen Schüler zieht er aus Memmingen weg. Zink und dieser Schüler scheinen gleich alt zu sein. Dies kann vermutet werden, weil Zink sowohl sich als auch den anderen als *Schüler* bezeichnet. Zink schreibt kein Wort über die Art des Weggangs und darüber, wer die Entscheidungen getroffen hat o. ä. Er erweckt den Eindruck, als habe er selbst die Entscheidungen getroffen. Ob dieser Eindruck die wirklichen Verhältnisse angemessen charakterisiert, wird zu klären sein.

Gemeinsam ziehen die beiden Schüler ins Krainland, in die Nähe von Laibach (Ljubljana/Slowenien). Diese Strecke legt der 11jährige in Begleitung eines anderen Kindes offensichtlich zu Fuß zurück. Die Strecke ist Luftlinie etwa 400 km lang; zwischen Memmingen und Laibach liegen die Alpen. Zink wird nicht von einem Erwachsenen begleitet. Das Inkaufnehmen der Gefahren derartiger Reisen stellt einen deutlichen Hinweis auf große emotionale Distanz zwischen Vater und Sohn dar.

Zink sucht dort das Dorf *an der Riegg* auf, in dem ein Bruder des Vaters lebt. Zink wird von diesem Onkel, der Pfarrer ist, in die Kost zu einem Hans Schwab gegeben und besucht die Schule in Reinsnitz, südöstlich von Laibach. An der Tatsache, daß Zink sich an seinen Onkel wendet, zeigt sich deutlich, daß er nicht einfach aufs Geratewohl von zu Hause weggeht, vielmehr scheint der Aufenthalt geplant gewesen zu sein. Den direkten Umgang mit Zink hat nicht der Onkel, sondern der erwähnte Hans Schwab, bei dem Zink in die Kost geht, d. h. bei dem er lebt.<sup>10</sup>

Zink stellt also die Trennung von seiner Familie so dar, als sei er der aktiv Handelnde gewesen; vermutlich ist das ganze Szenario ganz einfach als Weggabe zu bezeichnen, hinter der die Absichten des Vaters standen. Die Betonung der eigenen Aktivität mutet als Schönung der wirklichen Handlungszusammenhänge an. Dies wiederum kann als Abwehr der Wahrnehmung väterlichen Desinteresses interpretiert werden. Diese Vermutung wird später zu erhärten sein.

Nach sieben Jahren Aufenthalt in Rieg dort beschließt der Onkel, Zink auf die Schule nach Wien zu schicken. Zink lehnt ab und verläßt ohne weitere Unterstützung diesen Onkel, um nach Memmingen zurückzukehren. Über seine Rückkehr im Alter von 18 Jahren schreibt Zink:

„da was ich nun ein schueler bei 18 jaren und kam gen Memingen und vermaint nun, ich solt da bleiben bei meinem vater und ain junkher sein. da hett sich die sach gar fast und fremdiclich verkert, dann mein vater und stiefmueter waren von ainander, mein brüeder waren tot und meiner schwester hett man ainen man geben.“<sup>11</sup>

Zink hatte also offensichtlich keinerlei Kontakt mit der Familie während seines Aufenthalts im Dorf des Onkels. Die Familiensituation ist ihm völlig unbekannt bis zu dem Zeitpunkt, als er zu Hause ankommt. Die sich hier abzeichnende emotionale Distanz seines Vaters zu ihm kann im weiteren noch deutlicher gezeigt werden. Zu erwähnen ist, daß die Brüder gestorben waren. Später, im zweiten Teil der Autobiographie auf S. 135, schreibt Zink, daß die Brüder bereits 1407 gestorben waren - also kurz nach der Trennung Zinks von der Familie. Dort schreibt Zink auch, daß die Brüder nicht in Memmingen, sondern beide in Heimertingen begraben sind. Das läßt vermuten, daß die beiden Brüder kurz nach Zink weggegeben wurden und in ihrer Koststelle starben. Auch das ergibt einen Hinweis auf die mangelnde Versorgung der Kinder durch Vater, Stiefmutter und durch die fremde Familie, bei der die Brüder untergebracht waren.

<sup>10</sup>Vgl. auch Zink (1866), S. 104.

<sup>11</sup>Zink (1866), S. 123 f.

Zink hatte gehofft, sein mütterliches Erbe zu erhalten. Dieses Erbe war aber bereits von „vater und andere meine freund“<sup>12</sup> (gemeint sind Verwandte) der Schwester gegeben worden, damit sie besser verheiratet werden konnte. Diese Verwandten gingen davon aus, daß Zink vom Onkel versorgt und *nie mehr zurückkehren würde*. Wieder zeigt sich, daß zwischen dem Vater und den entscheidungstragenden Verwandten einerseits und Zink andererseits keinerlei Kontakt bestand. Zink erhält keiner Unterstützung und kommentiert: „und was mein niemand fro“,<sup>13</sup> ein Ausspruch, den er in beinahe gleicher Gestalt einen Absatz später wiederholt.

Zink bereut, daß er das Angebot seines Onkels zurückgewiesen hatte, und er kehrt zu ihm zurück. Dieser war in der Zwischenzeit gestorben und hatte sein Vermögen seinen vier Kindern und anderen Verwandten vermacht. So erhält Zink auch hier keine finanzielle Unterstützung. Er gibt allerdings an, daß er sehr wohl Geld bekommen hätte, wenn er *vor* dem Tod des Onkels dageblieben wäre.<sup>14</sup> Zink kehrt nach Memmingen zurück, wo er von der Verwandtschaft erneut emotionale Ablehnung erfährt. Später hat er Kontakt zum Mann seiner Schwester und erfährt von diesem eine gewisse Unterstützung.

Die Darstellung der Kindheit und Jugend Zinks kann anhand der Autobiographie nicht weiter verfolgt werden. Der weitere Text liefert noch einige Details, die für sozialgeschichtliche Fragestellungen relevant sind. Die Erfahrungen von Zink als bettelnder Schüler und mit Bacchanten werden aber hier ausgelassen. Zink war damals über 19 Jahre alt, insofern ist das Thema für die Geschichte der Kindheit weniger bedeutsam.

Der weitere Lebensweg Zinks nach der Zeit als Schüler soll hier nur kurz erwähnt werden. In Augsburg beginnt er eine Anstellung bei einem Krämer, in dessen Diensten er verschiedene Städte besucht (darunter Augsburg, Nürnberg, Bamberg, Würzburg). Schließlich wechselt er 1419 eine Anstellung zu einem anderen Kaufmann in Augsburg. In dessen Diensten unternimmt er Reisen nach Venedig, Frankfurt und Nürnberg.

### 5.3.2 Zinks Darstellung eines Reiseerlebnisses als Reaktualisierung des Weggabetraumas

Zink beschreibt nur wenige intime Erlebnisse und geht selten auf seine Gefühle ein. Es findet sich aber eine Darstellung eines Reiseerlebnisses *außerhalb* der Autobiographie, die die Psyche Zinks deutlicher erkennen läßt. Die Passage befindet sich auf den Seiten 106 ff. und ist Teil von Zinks Darstellung der Orte, die er selbst gesehen hat.<sup>15</sup> Seine relativ kurzen Reiseberichte beginnen nach der Trennung von seiner Familie mit 11 Jahren. Das zentrale Reiseerlebnis wird im folgenden beschreibend zusammengefaßt.

Zink will sich in die Dienste des Königs Sigmund begeben und reist deshalb dessen Gefolge nach. Der Herausgeber vermutet, daß sich diese Darstellung auf das Jahr 1423 bezieht; Zink wäre also 27 Jahre alt.<sup>16</sup> Auf der Reise bekommt Zink Hunger,

<sup>12</sup>Zink (1866), S. 124.

<sup>13</sup>Zink (1866), S. 124.

<sup>14</sup>Vgl. Zink (1866), S. 124.

<sup>15</sup>Das Reiseerlebnis wird auch bei O. Borst (1983), S. 134 referiert, allerdings nicht in einen autobiographischen Zusammenhang mit Zinks Kindheit gestellt. O. Borst zitiert diverse Stellen aus Zinks Autobiographie, zerteilt jedoch alle Sinnzusammenhänge.

<sup>16</sup>Vgl. Zink (1866), S. 106, Fußnote 2.

außerdem will er sein „pfärdlin“ tränken; deshalb biegt er an einer Wegscheide ab und verläßt damit das Gefolge in der Absicht, nach der Mahlzeit direkt auf dem neuen Weg den alten wieder zu erreichen. Zink schreibt über seine Reise nach der Abzweigung:

„und als ich villedicht ain viertl ainer meil geritten was, da ward mir die weil lang und ward mir grausen und zweifelt ab dem weg und gedacht, ich solt wider umkehren, und tett es doch nit, dann es ritten zwen vor mir, die waren auch am ersten vor mir und ritten denselben weg.“<sup>17</sup>

Zink, der als 11jähriger die Strecke von Memmingen nach Slowenien in Begleitung eines Schülers zu Fuß zurücklegte, zeigt während der aktuellen Situation - jetzt als Erwachsener - erstaunlich früh Angst. Zink reitet den beiden Personen immer weiter hinterher in der Annahme, sie würden den Weg kennen. Es wird dunkel, und Zinks Angst wächst. Hier wird der Wortlaut der weiteren Beschreibung von Zink zitiert:

„nun ward mir grausen, dann ich was allein in dem großen ungeheuren wald und west nit wihin oder wa aus, und ward gott anrufen und seine liebe mueter und gesegnet mich und pat gott, daß er mir hulf, daß ich zu leuten kommen möcht, dann mir ward so fast grausen, daß ich mich schier meins lebens verweggen hett. und in dem als ich gott anruet da verschwunden die zwen, den ich den gantzen tag nachgeritten was, und gesach ir nit mer. und als ich nun also in angsten was und west nit wa auß, da bedaucht mich, ich sach ein schloß auf ainem schroffen [= zerklüfteter Felsen] vor mir stan; ich vorcht mir und gedacht, ob bös oder untreu leut darinn weren, sie möchten dich ermürden. und was ain feintlich gestreuß und ein hegge mit rauhen doren [= Dornen] umb das schloß und sach niemant kain tor daran. und als ich nun also das schloß ansach, so plick ich also nider für mich, da sach ich zwai große hauende schwein [= wilde Schweine] vor mir stan mit aufgetanen rüeßlen, ich erschrack und rufft gott an umb hilf und mit dem sach ich neben mein ain tiefen weg, (...).“<sup>18</sup>

Zink steigt auf diesen Weg hinunter und verläßt so schnell es geht den Wald. Er gelangt an ein Wirtshaus und erzählt dem Wirt sein Erlebnis. Der Wirt kennt offensichtlich kein Schloß in der Nähe. Am nächsten Morgen zeigt der Wirt Zink den Weg. Zink kommt durch ein Dorf und erkennt, daß er nachts zuvor die Gegend offensichtlich verkannt hatte. Zink schreibt:

„ich rait hin und kam aber in das dorf. also sach ich nun wol und erkant, daß ich betrogen was und daß es ain gespenst gewesen was, als ich den zweien nach geritten was in dem wald, und auch die 2 schwein, die vor mir stuenden, wann als ich gott anruet und mich gesegnet, da verschwand das gespenst alles vor meinen augen und gesach ach es fürbaß nit mer etc. also gewan ich ainen man, der mit mir solt gan durch den wald, ich was sicher halber unwissent von der trugnus worden und was die vorcht noch ain tail in mir, darumb so kam ich so hart auf den rechten weg.“<sup>19</sup>

Später erreicht Zink den König Sigmund. Wie bereits angedeutet, ist Zinks Erzählung geeignet, in einen Zusammenhang mit einem zentralen Ereignis bzw. Trauma seiner Jugend gestellt zu werden: dem Verlassen des väterlichen Hauses im Alter von 11

<sup>17</sup>Zink (1866), S. 106.

<sup>18</sup>Zink (1866), S. 106.

<sup>19</sup>Zink (1866), S. 108.

Jahren und dem anschließenden Weg mit einem Gleichaltrigen nach Slowenien. Zink zeigt sich als Erwachsener keineswegs als Abenteurer und unerschrockener Reisender, sondern hat sehr schnell Angst davor, allein im Wald zu sein. Tatsächlich waren Reisen - zumal allein und im Wald - damals ein gefährliches Unternehmen. Dies wirft ein Licht auf Gefühle, die Zink als 11jähriger erlebt haben muß. Zink selbst deutet seine Erlebnisse als Halluzinationen, als „*gespenst*“. Das halluzinierte Szenario ist voller archaischer Symbolisierungen. Zink verirrt sich im Wald, verliert zwei Reisende aus den Augen und kommt an ein Schloß ohne Türen, das von Hecken umwuchert ist. Dort bedrohen ihn zwei Schweine mit aufgerissenen Rüsseln. All das sind prototypische Elemente des Märchens. Im folgenden wird eine Interpretation dieser halluzinierten Szene erstellt, die den Bezug zu familialen Erlebnissen herausstellt.

Zunächst weicht Zink vom eigentlichen Weg ab, der ihn zu einem König führen soll. Der Grund dafür ist sein Hunger. Außerdem will er sein „*pfärdlin*“ tränken, das er auf seltsam zärtliche Weise bezeichnet. Zuvor (S. 105 und 106) hatte er es zweimal als „*pfärd*“ bezeichnet; jetzt wird es gleichsam als zugewandtes kleines Wesen beschrieben. Zinks Hunger und der Durst des Pferdchens verweisen auf Bedürfnisse, die befriedigt werden sollen. Die Vater-Imago König steht in direktem Bezug zu Zink mit seinem Pferdchen als bedürftige Wesen, die tendenziell in einer hilflos infantilen Position sind. König und Zink bilden somit eine Beziehungs-Einheit, die der Vater-Kind-Beziehung oder vielleicht eher der Onkel-Neffe-Beziehung entspricht. Es existieren also Ähnlichkeiten zwischen den Erlebnissen bei der Trennung von der Familie und der aktuellen Situation, die die Wiederbesetzung von zwei Arten Erinnerungsspuren bedingt: (1.) Erinnerungsspuren, die mit dem Trennungstrauma mit 11 Jahren verknüpft sind; (2.) Erinnerungsspuren aus der davorliegenden frühinfantilen Zeit, die mit Beziehungen zu Mutter, Vater, Stiefmutter und Geschwistern intensiv verbunden sind. Das halluzinative Erleben und Verkennen der Situation durch Zink, so wird vermutet, stellt eine Zusammenlagerung und Verdichtung aus diesen beiden Erinnerungskomplexen und der aktuellen Situation dar, die aufgrund von Angst und Einsamkeit provoziert wird. Die aktuelle emotionale Lage entspricht der vermuteten Gefühlslage bei der Trennung von Vater und Stiefmutter und möglicherweise auch diversen infantilen Szenen. Die aktuelle Gefühlslage bahnt die psychischen Voraussetzungen der erfolgenden Ekphorierungen.

Der Weg zum König entspricht dem Weg zum Onkel mit dem Gefährten. Das Pferd entspricht diesem Gefährten, der hilft, die massiven Ängste zu kontrollieren. Gleichzeitig folgt Zink zwei völlig nebulösen Reisenden, die eigentlich den Weg wissen sollten, so Zink, sich aber bei Anrufung Gottes und „*seiner lieben Mutter*“ verflüchtigen. In der Anrufung liegt möglicherweise der Schlüssel zum Verständnis der beiden Reisenden: Hier handelt es sich wohl um die symbolische Darstellung von Vater und Stiefmutter. Zink beschreibt diese beiden nebulösen Gestalten so widersprüchlich, wie er insbesondere den Vater, ferner auch die Stiefmutter erlebt hat: Eigentlich geht Zink davon aus, daß diese Reisenden Einheimische sind und den Weg wissen („*und gedacht, sie weren landleute und kunden die weg wol*“) - aber sie verschwinden und lassen Zink somit orientierungslos zurück. Die Anrufung des himmlischen guten Elternpaars führt zur Ersetzung dieser ambivalenten Figuren. Die Anrufung gilt Gott und seiner „*liebe(n) mueter*“; genauso bezeichnet Zink wenige Seiten später seine eigene Mutter. Das idealisierte Elternpaar besteht aus einer Vater-Imago (Gott) und einer ebenfalls guten Mutter-Imago (Muttergottes). Zink erlebte als Kind eine Ersetzung der Mutter durch die Stiefmutter. Infolge der drastischen Verschlechterung seiner emotionalen Situation entstand der intensive Wunsch, diese Ersetzung rückgängig zu machen. Genau dieser Wunsch zeigt sich in der Reiseerzählung bei der Anrufung. Kurze Zeit später - am Schloß - tauchen aber wieder zwei Figuren auf: die aggressiven Schweine

mit „aufgetanen Rüsseln“. Aus den ambivalenten Irreführern werden hier manifest aggressive Schweine. Die Ersetzungsreihe in der Geschichte ist: (a) nebulöse Reisende (= ambivalente Imagines von Vater und Stiefmutter) - (b) Gott und Muttergottes (= idealisierte Vater- und Mutter-Imago) - (c) zwei wilde, aggressive Schweine (= böse Imagines von Vater und Stiefmutter).

Bereits in bezug auf Seuses Symbolbildungen wurde das Schwein als Symbol des Vaters gedeutet. Die Schweine in Zinks Darstellung stehen örtlich in der Nähe zum Schloß. Schweine und Schloß sind beide nach Angaben von Zink halluziniert gewesen. Die Kombination von Schloß und Schweinen stellt einen Kommentar zu der mangelnden elterlichen Zuwendung dar. Das Schloß symbolisiert das elterliche Haus, aber auch elterliche Intimität, Macht und Reichtum oder abstrakter: unbegrenzte Ressourcen zur Bedürfnisbefriedigung, etwas, was Zink als Kind im Besitz von Vater und Stiefmutter wähnt. Zink darf daran aber nicht partizipieren und bleibt ausgeschlossen (fehlende Türen, umwachsen mit Dornenhecke). In diesem Schloß vermutet Zink Leute - wiederum sehr unklar benannte Personen, ähnlich wie die Vorausreitenden -, die ihn ermorden wollen. Die Schweine sind ebenfalls äußerst aggressiv: Die Verbindung zwischen den unsichtbaren, vermeintlich mörderischen Schloßbewohnern und den aggressiven Schweinen ist deutlich. Die unbewußt determinierte Aussage dieser ausgedehnten szenischen Halluzination lautet paraphrasiert: „*Vater und Stiefmutter führen mich in die Irre; sie sind Schweine.*“ Die Erwähnung der aufgetanen Rüssel der Schweine kann als dezidiert phallisch-sexuelle Anspielung verstanden werden. Dieses Bild spricht dafür, daß Vorstellungen vom Vater stärker dieses Phantasma beeinflussen. Die Verdopplung der Figuren verweist aber erneut darauf, daß Vater und Stiefmutter gemeint sind.

### 5.3.2.1 Anmerkungen zur Interpretation des Reiseerlebnisses

Zuvor wurde gesagt, daß das Reiseerlebnis eine halluzinativ erlebte Zusammenlagerung aus psychischen Strukturen darstellt, die der frühen Kindheit, der Zeit des Trennungstraumas und der aktuellen Situation entstammen. Diese Annahme gilt im Hinblick auf die Genese des verzerrten, halluzinativ veränderten Erlebens von Zink während seiner Reise. Der Interpretation direkt zugänglich ist allerdings der Text, der seinerseits aus der Sicht des 70jährigen Zink entstand. Bei der Textproduktion versetzt er sich als Autobiograph in einen regressiv getönten Zustand, in dem die Erinnerungsspuren wiederbesetzt werden, die mit den wichtigsten Erlebnissen verknüpft sind. Genauer gesagt, bestehen die wichtigsten Erlebnisse in jenen, die mit den besetztesten Erinnerungsspuren niedergelegt wurden. Interessanterweise greift Zink bei der Darstellung des Reiseerlebnisses (S. 104 ff.) bereits auf die Autobiographie (S. 122 ff.) vor. Er schreibt auf S. 104, daß man seinen Abschied aus Memmingen später beschrieben findet:

„Am ersten als ich von Memmingen außschied von meinen freunden (= *Verwandten*), als hernach geschriben stat an dem ersten plat in dem capitel das also anfacht: »item darnach als man zalt 1407 etc.«, da kam ich gegen Windelhaim (...).“<sup>20</sup>

---

<sup>20</sup>Zink (1866), S. 104.

Dies kann als sicherer Beleg dafür angesehen werden, daß Zink zuerst die Autobiographie geschrieben und später die Erwähnung seiner Reisen nachgeschoben hat, in denen die zentrale symbolische Erzählung vom Schloß und den Schweinen enthalten ist. Die eigentliche Autobiographie stellt den Anfang eines neuen Buches (Buch III) dar, so daß die Einfügung der Darstellung des Reiseerlebnisses in das Ende von Buch II kein technisches Problem ergab. Zink erinnerte natürlich erheblich mehr Erlebnisse, als in der Autobiographie enthalten sind, und fühlte sich letztlich dazu getrieben, diesen emotionshaltigen Nachtrag auszuführen.

Die erste Reise, die Zink auf den Seiten 104 ff. nachträgt, ist eben die Reise von Memmingen nach Rieg (Slowenien), wo er bei Hans Schwab in die Kost ging. Die Darstellung enthält im wesentlichen die Reiseetappen, aber auch einige interessante Details. Zink erkrankte bereits hinter München und lag dort vier Wochen krank in einem Dorf, vermutlich bei Einwohnern, die ihn pflegten. Zink beschreibt aber keine der beteiligten Personen. Die Erkrankung erfolgte kurz nach dem Verlassen der Familie und stand möglicherweise im Zusammenhang mit dem emotionalen Streß der Trennung. In Villach hielt sich Zink ein halbes Jahr bei einem Mann namens Truckenbrot auf.<sup>21</sup> Dieser lange Aufenthalt zeigt wohl deutlich, daß weder der Vater noch der Onkel in Slowenien genaue Kenntnis von seiner Reise hatten. Zink wurde in Memmingen losgeschickt, und irgendwann gelangte er - völlig auf sich gestellt - nach Slowenien. Weder machten sich die Verwandten Sorgen um Zink, noch Zink um die Verwandten. Eine derartige Reise war eben nicht kontrollierbar. Die alternative Gestaltung wäre etwa die, daß Zink zu Pferd zum Onkel gebracht wurde. Diese Option wurde nicht verwirklicht.

Ein weiteres Detail bei der Darstellung der Reise nach Slowenien besteht darin, daß Zink das *Schloß* bei Ortenburg erwähnt, in dem er sich aufgehalten hatte.<sup>22</sup> Zuvor wurde das Erlebnis mit dem Schloß und den Schweinen als symbolische Darstellung des Trennungstraumas interpretiert. Diese Interpretation wird dadurch gestützt, daß Zink bei der Darstellung der Reise sogar ein Schloß erwähnt, dessen symbolischer Ausdrucksgehalt in die halluzinierte Episode eingebaut wird. Im folgenden werden die Phantasieelemente in ihrer Sequenz dargestellt.

---

<sup>21</sup>Vgl. Zink (1866), S. 104.

<sup>22</sup>Vgl. Zink (1866), S. 104.

**Tabelle 13:** Übersicht über die phantasmatischen Entsprechungen von Reiseerlebnis, Trennungsszenario und unbewußten bzw. infantilen Strukturierungen

Elemente der Reiseerzählung	Entsprechungen innerhalb des realen Trennungsszenarios	unbewußt-infantile Strukturierung
Reise zum König	Reise zum Onkel	Wunsch nach Kontakt mit idealisierter Vater-Imago
Pferdchen	Reisegefährte	Vorstellung von Geschwister (?), Wunsch nach Zuwendung
Verirren im Wald	Konflikte in der Familie	Verlust emotionaler Orientierung; affektive Verwirrung
Zwei nebulöse Reisende Angst und Anrufung von Gott und Muttergottes	Vater und Stiefmutter Angst vor Weggabe und Reaktivierung der Vorstellung von der (verstorbenen) Mutter	Ambivalente Eltern-Imagines Aktivierung der guten Eltern-Imagines, insbesondere der guten Mutter-Imago, Wunsch nach Zuwendung
Verschwinden der Reisenden	Trennungstrauma	zentrale Angstvorstellung
Schloß mit mörderischen Bewohnern	Haus der Familie mit Vater und Stiefmutter; Schloß Ortenburg als Reiseetappe	Angst vor Aggressionen und projizierte eigene Aggressionen; Wunsch nach Rückkehr zu Vater und Stiefmutter bei gleichzeitiger Angst vor deren Aggression (Impuls und Abwehr)
Zwei aggressive Schweine	Vater und Stiefmutter	böse Eltern-Imagines

Die Ausführungen zu Zinks Halluzinationen mögen genügen, um zu zeigen, wie massiv die Phantasiebildungen mit dem Weggabetrauma verknüpft sind. Die Überlieferung dieser psychischen Bildung ist ein großer Zufall, denn sie wurde gerade aus der Autobiographie ausgegliedert und hätte leicht verlorengehen können. An den Passagen kann klar demonstriert werden, was sonst nur vermutet werden kann: Die Weggabe ist auch für historisch frühere Kinder nicht einfach Teil der normalen Sozialisation, die ohne große Emotionen hingenommen wird, sondern führt zu massiven phantasmatischen Einsprengseln, die das psychische Funktionsniveau deutlich herabsetzen können. Wenn Zink als 27jähriger zu derartigen Umgestaltungen seiner Wahrnehmungen auf seinen Reisen tendierte, kann abgeschätzt werden, welche Ängste der 11jährige auf seinem Weg nach Slowenien ausstand. Die Weggabe ist bei Zink mit massiver Aggressionsentbindung gegen den Vater und die Stiefmutter verbunden, was in der Autobiographie selbst kaum bzw. nur sehr hintergründig zutage tritt. Die hier ausgeführte Interpretation rekonstruiert zweierlei: (1.) die Entsprechungen zwischen halluzinierter Szene und den Elementen der Kindheitserfahrungen, die an anderem Ort geschildert sind, und (2.) den fehlenden *bewußten* Selbstbezug, den die halluzinierte Szene aufweist. Zu diesem letzten Punkt sei eine Anmerkung gemacht.

Granzow arbeitet in seiner Arbeit zu *autobiographischen* Gedächtnisstrukturen heraus, daß diese durch hohen Selbstbezug und sehr unterschiedliche Veridikalität gekennzeichnet sind.<sup>23</sup> Veridikalität bezeichnet dabei die Übereinstimmung zwischen dem erinnerten Gehalt und dem damals tatsächlich stattgefundenen Ereignis. Personen können subjektiv die sichere Überzeugung haben, daß ein Ereignis stattgefunden hat und daß sie es erlebt haben, ohne daß es tatsächlich stattgefunden hat. Im Unterschied zum autobiographischen Gedächtnis weist das episodische Gedächtnis nach Granzow gene

<sup>23</sup>Vgl. Granzow (1994), S. 20 ff. Granzow bezieht sich hier explizit auf Conway.

rell eine hohe Veridikalität auf. Vermutlich sind große Teile des autobiographischen Gedächtnisses als Teil des episodischen Gedächtnisses aufzufassen, wobei der autobiographische Bezug in einer intensiven Beziehung zu Selbst-Repräsentationen steht. Das episodische Gedächtnis bezieht sich auf raumzeitlich separierbare Ereignissequenzen im Unterschied etwa zu Inhalten des semantischen Gedächtnisses, welches lediglich ein abstrakteres, unhistorisches bzw. raumzeitlich dekontextuiertes Wissen abrufte.<sup>24</sup> Für die Zwecke der weiteren Ausführungen mögen diese Unterscheidungen genügen.

Granzow geht davon aus, daß Freuds Konzept(e) der Verdrängung mit kognitionspsychologischen Termini als eine *motivierter Zuweisung des Es-Status*, also als (zumindest partieller) Verlust des Selbstbezugs beschrieben werden kann.<sup>25</sup> Zink hinterläßt innerhalb seiner Autobiographie Darstellungen autobiographischer Fakten (Weggabe mit 11 Jahren), deren Abfassung vermutlich mit starkem Selbstbezug ausgeführt wurde. Das regressive Erleben entsprechender Erinnerungsspuren führte dazu, daß eine Episode (halluzinatives Reiseerlebnis) erinnert wurde, deren Selbstbezug partiell abgespalten bzw. im Freud'schen Sinne verdrängt wurde. Zink ist somit der Bezug zwischen Episode und Kindheitserlebnis selbst nicht bewußt gewesen. Rekonstruierend wurde im Rahmen der vorliegenden Arbeit die ausgeprägte Ähnlichkeitsbeziehung beider Erinnerungskomplexe herausgearbeitet und dann deutend unter Berücksichtigung der Verarbeitungsmechanismen (Abwehr aversiver Gefühle gegen Vater und Stiefmutter sowie kompromißbildende Darstellung) in einen Sinnbezug zu Zinks Kindheit gebracht. Obwohl die realen Ereignisse in weitem Ausmaß verdrängt und verzerrt wurden, kann die Rekonstruktionsarbeit sowohl reales Ereignis (Weggabe) als auch emotionale Verarbeitung (Aggression, Verdrängung der Aggression, Wiederkehr des Verdrängten, abgespaltener (dissoziierter) Erlebnismodus, phantasmatische Überarbeitung) aufzeigen. Zur Methode kann man anmerken: Zink lieferte gleichsam „Assoziationen“ zu seiner Darstellung der Weggabe, deren emotionale Bedeutung erschlossen wurde. Einwände gegen psychoanalytische Rekonstruktionsarbeit in bezug auf historische Quellen (also: Psychoanalyse ohne Patient) scheinen anhand der eklatant hervortretenden Bezüge zwischen Darstellungskomplexen beispielsweise in der Autobiographie Zinks mit guten, empirisch gestützten Gründen zurückweisbar. Darüber hinaus kann am Beispiel von Zink, aber auch von Seuse und weiteren Autobiographen gezeigt werden, daß diese historischen Subjekte Abwehrmechanismen im psychoanalytischen Sinne aufweisen, was den Einsatz von psychoanalytischen Theoremen zur Rekonstruktion emotionaler Gegebenheiten der Vergangenheit ebenfalls legitimiert.<sup>26</sup>

### 5.3.3 Zinks Darstellung der Fortpflanzungsfamilie

Zink heiratet 1420 zum ersten Mal; drei weitere Ehen folgen. In bezug auf die Untersuchung der Kindheit in Zinks Gattenfamilien bleibt die vorliegende Quelle relativ unergiebig. Das wenige Relevante wird im folgenden referiert.

Zur ersten Eheschließung äußert sich Zink positiv. Offensichtlich gegen den Willen seines Dienstherrn heiratet er Elisabeth Störkler, die wie Zink mittellos war. Er verliert dadurch zunächst die Zuwendung seines Herren, was zeigt, wie damals in

<sup>24</sup>Vgl. hierzu detailliert Granzow (1994), S. 41 ff.

<sup>25</sup>Vgl. Granzow (1994), S. 45 ff.

<sup>26</sup>Vgl. hierzu etwa die Einwände von Niessen u. Seiler (1980), dargestellt im zweiten Kapitel der vorliegenden Arbeit.

spezifische Rollenbeziehungen diffuse Elemente eingetragen werden. Zu dieser Situation

schreibt Zink: „also west ich nit, was ich anfahren solt. doch was mir das weib lieb und was gern bei ir (...).“<sup>27</sup> Zink berät sich mit ihr, und die Eheleute beschließen, hart zu arbeiten und zu sparen. Zinks Erwähnung der Beratung zeigt, daß er und die Ehefrau gemeinschaftlich die Probleme lösen. Zink weist die Fähigkeit zu partnerschaftlichem Umgang mit seiner Frau auf; möglicherweise hängt die Ausbildung dieser Fähigkeit mit emotional zugewandten Erfahrungen mit seiner Mutter zusammen. Zinks erster Ehe entstammen zehn Kinder, von denen sechs als Kind sterben.

Als die erste Ehefrau nach 20 Ehejahren stirbt, heiratet Zink erneut. Er spricht sich ebenfalls lobend über die zweite Ehefrau namens Dorothea Knelinbeck aus und erwähnt zweimal, daß sie gut zu seinen Kindern war. So schreibt Zink etwa: „sie was schön, frum, tugenthaft, und span fast und hett meine kind schon.“<sup>28</sup> Zink beschreibt die Situation somit nicht ausschließlich auf die eigene Person bezogen, sondern berücksichtigt die Bedürfnisse seiner Kinder. Die zweite Ehe bleibt kinderlos.

Nach dem Tod der zweiten Ehefrau (1449) bleibt Zink 4 ½ Jahre unverheiratet, lebt in dieser Zeit aber mit Margaret Segesser zusammen und hat mit ihr zwei Kinder. Den Sohn Jörg aus dieser Verbindung schickt Zink 1462 in die Kost, als der Junge zehn Jahre, also etwa so alt ist, wie Zink bei seiner eigenen Weggabe war. Hier wiederholen sich wohl eigene Erfahrungen als Kind. Die uneheliche Tochter stirbt als Kind.

1451 geht Zink seine dritte Ehe ein. Mit Dorothea Münsterler hat er vier weitere Kinder. Sie stirbt 1459. Die vierte und letzte Ehe ist außerhalb der Autobiographie erwähnt. Den Namen der Ehefrau überliefert Zink nicht, er äußert sich nur negativ über sie. Mit ihr hat er weitere zwei Kinder.

Zink zeugt in seinen vier Ehen 16 Kinder, zudem hat er noch zwei uneheliche Kinder. Er verzeichnet die Geburts- und Sterbedaten der Kinder. Von den 18 Kindern sterben neun vor dem Erreichen des 14. Lebensjahrs. Insgesamt kann man diesen Aufzählungen in bezug auf emotionale Qualitäten von Beziehungen nur wenig entnehmen. Der Text ist an einer Stelle widersprüchlich: Zink schreibt, daß seine letzte Tochter Elisabeth aus der dritten Ehe 14 Tage nach ihrer Geburt starb und daß *danach* seine Frau nach zehn Tagen Kindsbett starb.<sup>29</sup>

Eine andere Unklarheit ergibt sich daraus, daß Zink seinen Sohn Burkhart aus erster Ehe erwähnt, aber dessen Geburt und die entsprechenden Daten nicht aufgeschrieben hat. Die Herausgeber machen dafür die mangelhaften Handschriften verantwortlich, sind sich darin aber offensichtlich nicht sicher.<sup>30</sup> Ihr Argument gegen eine Unzuverlässigkeit Zinks begründen sie durch Verweis auf dessen Absicht, eine vollständige Aufzählung zu geben. Dieses Argument wird aber schon dadurch geschwächt, daß sie selbst auf die Widersprüchlichkeit zu den Angaben des Todes der dritten Ehefrau hinweisen.

Eine weitere Ungenauigkeit bei der Erwähnung seiner Kinder findet sich im Buch IV. Zink schreibt dort, daß 1430 eine Seuche Augsburg heimgesucht hatte, die 6000 Menschen das Leben kostete, darunter seine Töchter Anna und Dorothea aus erster Ehe:

„...es sturben bei 6000 menschen hie in der stat; mir starben auch zwn tochttern, genant Anna mein erstes kind, was 9 jar alt, und Dorothea, was 3 jar alt.“<sup>31</sup>

<sup>27</sup>Zink (1866), S. 128.

<sup>28</sup>Zink (1866), S. 139.

<sup>29</sup>Auf den hier erwähnten Widerspruch weist bereits der Herausgeber Hegel hin, vgl. Zink (1866), S. 141, Fußnote 2.

<sup>30</sup>Vgl. Zink (1866), S. 136.

<sup>31</sup>Zink (1866), S. 150

Anna starb am 26.12.1429, Dorothea 1431. Ein klarer Fehler ergibt sich bei der Altersangabe von Dorothea, deren Alter er mit drei Jahren angibt, die tatsächlich aber mindestens fünf Jahre alt wurde.<sup>32</sup> All das spricht wiederum für eine gewisse Ungenauigkeit Zinks im Umgang mit den Daten zu seinen Kindern. Zink bringt den Tod seiner beiden Töchter zeitlich zusammen, obwohl er ungefähr zwei Jahre auseinanderliegt. Bemerkenswert ist daran, daß er das Alter zum Zeitpunkt des Todes zumindest von Dorothea klarerweise anhand des Datums der Seuche von 1430 berechnet. Zink fällt die Ungenauigkeit bzw. Widersprüchlichkeit seiner Angaben nicht auf.

Zink äußert sich zweimal positiv über seine Kinder. Er nennt seine Tochter Anna ein „hüpsch kind, daß im jedermann zarten mueßt“ und schreibt über seine Tochter Barbara, daß sie „sicher ain vernünfftig Kind“ war.<sup>33</sup> Die Aussagen gelten den bereits als Kind verstorbenen Töchtern. Zink zeigt sich hier zugewandt; wie aber bereits mehrfach ausgeführt wurde, erlauben derartige positive Zuwendungen bzw. Aussagen zu verstorbenen Kindern keine Rekonstruktion von *Interaktionsstrukturen*. Zentral innerhalb der vorliegenden Untersuchung sind weniger die Aussagen über Kinder als vielmehr die elterlichen *Handlungen* ihren Kindern gegenüber.

An die Aufzählung der Daten schließt Zink die Erwähnungen eines historischen Ereignisses an, in das sein Sohn Wilhalm aus erster Ehe verwickelt ist. Hier findet sich die einzige Darstellung einer Art rudimentärer Interaktion mit einem Familienmitglied in der gesamten Autobiographie. Wilhalm war in die Kriegsgefangenschaft eines Bischofs geraten und befand sich in Trient im Gefängnis. Ein Soldat, der auf seiten des Bischofs kämpfte, weiß, wer Wilhalms Vater ist, und erzählt dem Bischof, daß dieser 1000 Gulden Lösegeld zahlen würde. Der Bischof will dieses Geld haben, läßt Wilhelm vorführen und eröffnet ihm, daß er ihn töten läßt, wenn kein Lösegeld von 1000 Gulden gezahlt würde. Daraufhin wird Zink ein Brief mit der Lösegeldforderung zugeschickt. Den Empfang dieses Briefes, der vermutlich nicht von seinem Sohn selbst geschrieben wurde, kommentiert Zink folgendermaßen:

„Nun weiß ich nichts darumb, daß er gefangen lag, dann er was auß gewesen wohl 9 jar, daß ich nie kain wort von ihm gehört, hett mich sein auch gantz verwegen [= aufgegeben] und wond [= währte], er wäre tod.“<sup>34</sup>

Den Brief erhält Zink 1456. Wilhalm wurde 1434 geboren. Somit hatte Zink von ihm keinerlei Kenntnis mehr, seitdem dieser 13 Jahre alt war. Diese Tatsache spricht für ein tendenziell geringes emotionales Interesse an seinem Sohn, der mit 13 in die völlige Selbständigkeit entlassen wurde.

Zink begibt sich nach Trient. Er versucht erfolglos, seinen Sohn frei zu bekommen. Das Lösegeld wird auf 300 Dukaten festgesetzt, die Zink nicht zahlen will. Daraufhin reist Zink ab. Sechs Wochen später wird der Sohn freigelassen, nachdem Zink einen Betrag von 50 Gulden gezahlt hat. Zusammen mit den Reisekosten rechnet Zink vor, daß ihn dieser Sohn 80 Gulden gekostet hat. Mit der Nennung dieser Summe beendet Zink den autobiographischen Teil seiner Chronik. Interaktionen oder Gespräche mit dem Sohn oder gar emotionale Reaktionen nach neunjähriger Trennung werden nicht beschrieben. Die Bereitschaft, nach Trient aufzubrechen, und die Zahlung des Betrages sprechen dafür, daß Zink eine gewisse väterliche Verantwortung übernimmt. Andererseits zeigt sich an dieser Passage auch, wie wenig er vorher mit seinem Sohn zu tun hatte. Der Brief mit der Lösegeldforderung kommt durch einen Zufall

<sup>32</sup>Vgl. hierzu den Kommentar des Herausgebers Hegel in: Zink (1866), S. 150, Fußnote 1.

<sup>33</sup>Zink (1866), S. 135 u. 139.

<sup>34</sup>Zink (1866), S. 142.

zustande und offensichtlich nicht durch die Initiative des Sohnes. Dieser erwartet nicht die Zahlung eines Lösegeldes durch den Vater. Die Zuwendung Zinks zu dem jugendlichen Wilhalm wird mit 13 Jahren endgültig beendet.

Die Ungenauigkeit im Umgang mit den Sterbedaten seiner Tochter und die Tatsache, daß Zink sich nicht mehr um seinen Sohn Wilhalm ab dessen 13. oder 14. Lebensjahr gekümmert hat, scheinen die direktesten Hinweise auf ein relativ distanziertes Verhältnis zu den eigenen Kindern zu sein.

## 5.4 Zusammenfassung

Nach dem Tod der Mutter hatte Zink zunächst große Probleme mit der Stiefmutter. Mit 11 Jahren wurde er außer Haus gegeben zu einem Onkel, bei dem er nicht lebte, sondern von dem er in die Kost gegeben wurde. Zugewandte Handlungen der Eltern gegenüber Zink als Kind sind nicht rekonstruierbar. Anhand einer Passage außerhalb der eigentlichen Autobiographie, die eine halluzinierte Szene im Wald beschreibt, ließen sich enorme Aggressionen vor allem gegen den Vater und wohl auch gegen die Stiefmutter aufzeigen. Diese Aggression stand im Zusammenhang mit dem reaktualisierten Gefühl des Verlassenseins, der Einsamkeit und Orientierungslosigkeit. Insgesamt gesehen verweist Zinks Autobiographie deutlich darauf, daß er als Kind den Modus der Weggabe erlebte. Immerhin erfolgte die Weggabe an einen Verwandten, der für die Schulbildung des Jungen sorgte. Die emotionalen Qualitäten der Beziehung Zinks zu seinen Eltern, insbesondere zum Vater scheinen problematisch. Kompensative Beziehungserfahrungen mit dem Onkel sind unwahrscheinlich, weil Zink gar nicht bei diesem lebte.

Anhand der Darstellung der Gattenfamilie lassen sich zugewandte Gefühle gegenüber den Ehefrauen und auch den Kindern aufzeigen. Allerdings wird der Sohn Wilhalm mit etwa 14 Jahren und der Sohn Jörg bereits mit zehn Jahren aus der Familie weggegeben. Ein weiterer Kontakt mit dem Sohn Wilhalm ergibt sich erst neun Jahre später wieder. Tradierungen des Weggabe-Themas, möglicherweise in abgemilderter Form, sind ersichtlich.

*Die Orientierungsfamilie Zinks wird dem Modus der Weggabe zugewiesen.*